

Zeitschrift: St. Galler Jahresmappe
Band: 41 (1938)

Artikel: Das Leben im Wasser
Autor: Kobler, Bernhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

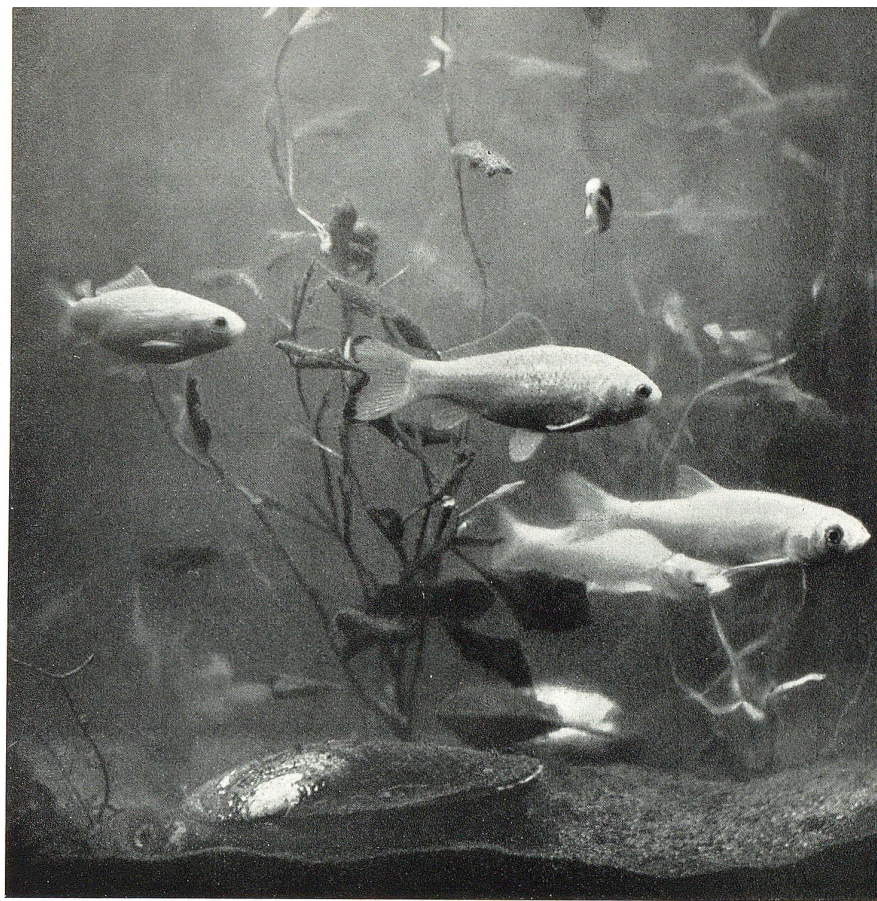
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Leben im Wasser

Von Dr. Bernhard Kobler



Der kleine Hermann kam aus der Schule und erzählte, auf dem Fischmarkt würden wunderschöne italienische Goldfische verkauft. „Saubillig“, meinte das Bürschlein. Plötzlich erinnerten wir uns an ein seit Jahren in der Gerümpelkammer liegendes Fischglas. So kam es denn, daß am andern Morgen auf der breiten Fensterbank der Wohnstube ein großes, viereckiges Glasgefäß stand, mit vierzig Liter Wasser gefüllt, in dem sechs glitzernde Goldfische und ein gelber Zitronenfisch herumschwammen. War das eine Freude für unsere Kinder, als sich die Fischlein im klaren Wasser des Glases auf und ab bewegten und das ihnen zugeworfene weiche Brot und die zappligen Gartenwürmer gierig verschlangen! Als die Kinder am nächsten Morgen früh in die Stube kamen, lagen zwei Goldfische oben auf dem Wasserspiegel. Sie muckten sich nicht mehr, und die übrigen schnappten ängstlich nach Luft. „Gebt ihnen sofort frisches Wasser“, ermahnte der Vater, „sonst ersticken sie!“ Die Kinder schöpften einen Teil des alten, verbrauchten Wassers aus dem Glas und füllten frisches nach, worauf die Fische sofort in die Tiefe schwammen und das Schnappen nach Luft einstellten. Die beiden toten Goldfische wurden mit allen Ehren im Garten bestattet. Jedes erhielt ein Grab und ein Kreuzlein, genau wie die beiden Finken und der Spatz, die nach einem Hagelwetter von Hermann tot auf der Strasse gefunden wurden.

Von da ab leerten wir das Fischglas jeden Morgen um ein Drittel und füllten es mit frischem Wasser wieder auf, so daß es den Fischen wohl zumute war. Ein Fischkundiger belehrte uns, daß Wasserpflanzen in eine Sandschicht auf den Boden des Glases gepflanzt, den Fischen genügend Sauerstoff für einige Tage liefern. Also zogen die Buben

nach „Drei Linden“ hinauf, um dort in den Weihern Wasserpflanzen zu suchen. Abends brachten sie Laichkräuter heim, die wir sofort in das Fischglas setzten. Ein Fischzüchter schenkte uns hierauf einen Zwergwels, einen dickkopfigen Burschen mit großem, rundem Maul, dessen Kiefer oben und unten je vier lange Fühler trugen. Augen macht der Kerl wie ein kleiner Teufel. Da die Welse vorherrschend Fleischfresser sind, wurde er reichlich mit Würmern gefüttert, die die Goldfische brüderlich mit ihm teilten. Alle aber fraßen nur lebende Würmer, tote, die am Grunde des Glases lagen rührten sie nicht an.

Um mehr Leben in das Fischglas zu bringen, holten die Buben im Frauenweiher auf Dreilinden einige Wasserschnecken, die man ihrer hohen Form wegen Turmschnecken nennt. Der Vater kaufte drei hübsche Posthornschnecken, die bald an den Wänden des Glases und an den Wasserpflanzen herumkletterten. Die Augen aller dieser Schnecken sitzen am Ende ihrer Fühlhörner. Sowohl die Goldfische als auch der Wels machten sich ein besonderes Vergnügen daraus, den Schnecken die Fühlhörner abzubeißen, so daß sie hilflos und blind weiterleben mußten. Trotzdem fanden sie sich im Bereiche des Fischglases ganz gut zurecht. Sie setzten sogar reichlich Laich an den Glaswänden ab, den die Goldfische dann mit Hochgenuß verspeisten. Erblickte da und dort im Gewirr der Wasserpflanzen dennoch ein Schnecklein das Licht der Welt, so fraß es die Räuberbande ebenfalls auf.

Die Laichkräuter gediehen ganz vorzüglich. Sie wucherten derart, daß die Mutter jeden Monat einmal „heuen“ mußte. Dabei reinigte sie dann auch die mit einem grünen Belag bedeckten Wände des Glases. Er bestand aus unzähligen, von bloßem Auge kaum sichtbaren kleinen Algen, die bei

sonnigem Wetter sich derart vermehrten, daß das Wasser ganz grün wurde. Unsere Buben brachten deshalb zwei große Teichmuscheln, die nach Aussage von Mitschülern von Algen leben und die das Fischglas rein halten sollten. Meistens lagen die beiden Muscheln ruhig auf dem Sand des Glases. Dann und wann öffneten sie sich, wobei ein weiches, weißes Gebilde aus den Schalen hervorquoll, der Fuß der Muscheln, mit dem sie sich nach Art der Schnecken fortbewegen. Auf einmal krochen auf dem Sande des Glases gegen ein Dutzend zierlicher junger Müschelein umher, die den Kindern ganz besondere Freude bereiteten. Leider erkannte der Wels diese Müschelein als willkommene Feinkost, die er sich nicht entgehen ließ.

Mit der Zeit starben die Wasserschnecken, so daß im Glase nur noch der Wels, die Goldfische, der Zitronenfisch und die beiden Teichmuscheln verblieben. Da, einmal während des Mittagessens kamen zwei Buben aus der Nachbarschaft, die in einem Bleheimer etwa zwanzig junge Molche brachten. Sie hatten die Tierlein in einem fast ausgetrockneten Tümpel gefunden. Wir setzten die ganze zapplige Gesellschaft in das Fischglas. Gab das ein Leben! Die lustigen, winzigen Männlein mit den roten Bäuchen und den schlimmschlauen Augen bereiteten uns allen gewaltigen Spaß. Jetzt aber mußten Würmer her, da diese zwanzig Herren gänzlich auf Fleischnahrung eingestellt waren. Ganze Gartenbeete wurden umgestochen. Warf man Würmer in das Glas, so entstand eine wilde Jagd. Kleine würgten die Molche ganz hinunter. Zappelte aber ein größerer Wurm dumm und unbeholfen im Wasser herum, so packte ihn einer der frechen Knirpse mit scharfen Zähnen an einem Ende und ein zweiter am andern. Dann zogen und zerrten sie wie die Buben beim Tauziehen, bis der Wurm in der Mitte entzwei riß und dann in Stücken gefressen werden konnte. Stundenlang konnten sich die Kinder an den lustigen Schwimm- und Turnkünsten der Molche verweilen. Immer und immer suchten die zwanzig Männlein aus der Gefangenschaft zu entwischen. Es gelang ihnen aber nicht, denn das Glas war viel zu glatt, und das Wasser wurde nie bis an den Rand des Gefäßes aufgefüllt. An schönen Sonntagen zogen wir fast immer in den Wald oder wir wanderten irgendwohin, wo es Weiher und Tümpel gab. Dort fanden die Kinder Blumen und Beeren und wenn irgend etwas in das Fischglas paßte, so nahmen sie es mit nach Haus. Auf einem solchen Bummel in die Wildnis hinaus entdeckte die kleine Rosmarie hoch oben im Rütiweiher am Uferrande eine große Wasserschnecke. Abends wurde der feine Fund sofort dem Fischglas einverleibt. Die Molchmännlein schauten das dicke, fette Ungetüm mit großen Augen an. Am liebsten hätten sie es aufgefressen, aber er besaß ein steinhartes Haus. Befriedigt ob des schönen Tages legten wir uns alle zu Bette, und am andern Morgen früh befand sich kein einziger Molch mehr im Glase! Der ganze Verein war auf und davon, regelrecht durchgebrannt! Wer hatte die Molche aus dem Glas genommen? Wie konnten sie entwischen? Das war für uns alle ein großes Rätsel. Erst recht, als wir Molche im Garten und auf der Straße fanden. Der kleine

Hermann lüftete das Geheimnis: „Die dicke Wasserschnecke ist schuld daran, daß die Molche fortgelaufen sind“ meinte er. „Sie bewegte sich nämlich am Glase auf und ab und überzog es dabei mit einer breiten, schleimigen Spur. Diese trocknete rasch ein, worauf sie von den Molchen als Leiter benutzt wurde, um in die Höhe zu steigen und aus dem Glase zu entkommen.“

Den Winter hindurch herrschte im Fischglase nur wenig Leben. Mit der kommenden Frühlingssonne erwachten die Fische und auch die Wasserpflanzen, die ein lebhaftes Grün annahmen. Eines Tages im Mai wanderten unsere Buben mit andern in die Weiher hinauf, um irgend etwas für das Fischglas zu ergattern. Dort, wo das Bächlein in den Frauenweiher einfließt, sahen sie Dutzende kleiner Fische im strömenden Wasser. Mit den Händen konnten die Buben die Fischlein nicht bekommen und Netze hatten sie keine bei sich. Da banden sie einen dünnen Regenwurm an einen Strohhalme, den sie in das Wasser hielten, den Fischen unmittelbar vor die Nase. Sobald einer anbiß, zogen die Buben den Strohhalme blitzschnell zurück. Das Fischlein konnte nicht rasch genug loslassen und war gefangen. Auf diese Weise erwischten die Schlingel in kürzester Zeit eine Blechbüchse voll Stichlinge. Auf dem Heimwege tauschten sie einige davon gegen drei junge Schleien ein. Abends wurde die ganze Beute dem Fischglas einverleibt. Bald stellte es sich aber heraus, daß die vielen Stichlinge aus lauter Weibchen und einem einzigen Männlein bestanden, dem sie Tag und Nacht keine Ruhe ließen. Diese Stichlinge waren trotz ihrer Kleinheit ganz fürchterliche Kerle. In ihren Rückenflossen stecken nämlich harte, nadelscharfe Stacheln, die jedem andern Fische zum Verhängnis werden, wenn Stichlinge in sein Maul geraten. Nimmt man sie in die Hand, so setzt es blutige Verletzungen ab. Mit dieser Sorte Fische war nur Unheil ins Glas gekommen. Den gutmütigen Schleien fraßen die frechen Stichlinge die Schwänze ab, und die übrigen Wassertiere ärgerten sie wo sie nur konnten. Aber eines Tages langte es, und wir schmissen die ganze unverschämte Bande zum Glase hinaus.

Nun fingen unsere Buben mit einem Netzlein im Eichweiher gegen siebzig Bitterlinge, kleine silbrige Fischlein. Hei, setzte das einen Rummel im Glase ab, als die lustige Schar kreuz und quer darin herumschwamm, so daß es den Goldfischen darob schier schwindelte. Der schwarze Wels lag unten auf dem Sande. Grimmig schielte er nach oben nach den vielen glitzernden Neulingen.

Schon in kurzer Zeit schwärmten die Bitterlingsmännchen auffallend Tag und Nacht ob den beiden Teichmuscheln umher und machten ihnen gleichsam den Hof. Allmählich erhielten die silberglänzenden Fischlein wunderschöne Regenbogenfarben. Sie kamen nämlich in die „Pracht“. Zusehends wurden ihre Farben satter und schöner, bis eines Tages der ganze Liebesrausch samt den Regenbogenfarben wieder verblaßte wie er gekommen war. So schön und reichhaltig hatten wir das Fischglas noch nie gesehen, und wir alle beschlossen, künftig an ihm nichts mehr zu ändern. Mit der Zeit behaupteten die Buben, die Bitterlinge nehmen

fortwährend an Zahl ab, obwohl keine von ihnen gestorben waren. Wo steckte der Missetäter? Hermann machte die Wahrnehmung, daß Herr Wels jeden Abend bevor er sich zur Ruhe legte noch rasch einen Bitterling verschlang! Aber es hatte ja noch viele im Glase, und der Wels mußte ja auch leben. Mit der Zeit aber lichteteten sich ihre Schar derart, daß plötzlich nur noch drei Bitterlinge lebten. Diese Tatsache bereitete dem Wels offenbar derart Kummer und Sorge, daß er in wilder Verzweiflung gleich alle drei hintereinander verschluckte. Aber zuviel ist zuviel, und am folgenden Morgen lag der schlimme Räuber, dick und aufgedunsen, tot an der Oberfläche des Wassers! Das schlug dem Faß den Boden aus. Die Mutter schimpfte, sie habe mit dem Fischglas einen Haufen Arbeit und erlebe zum Dank mit ihm nichts als Ärger und Verdruß. Also machte man Schluß mit der ganzen Fischzucht! Die Goldfische und den Zitronenfisch verschenkten wir und ließen im Glase einzig noch die beiden Teichmuscheln, nebst einigen Posthorn- und Turmschnecken, die an den Wasserpflanzen genügend Futter fanden. Dann stellten wir das Schneckenglas, wie es nun hieß, in die sonnige Laube hinaus und überließen es sich selbst, da die Schnecken weder täglich frisches Wasser, noch Brot oder Würmer benötigten.

Wochenlang stand das Glas einsam und verlassen an seinem sonnigen Platz. Die Laichkräuter, die Pfeilkräuter und die Algen gediehen darin ganz wunderbar. Da eines Morgens früh rief der kleine Bernhard in freudiger Erregung: „Mutter! Ums Himmelswillen komm und sieh! Im Schneckenglase wimmelt es von herzigen Fischlein! Sie sind so winzig, daß man sie kaum sehen kann! Es ist ein ganzer Haufe darin! Komm und sieh!“

Wirklich schwammen im Wasser viele kaum sichtbare silbrige Fischlein herum, die Hermann sofort als Bitterlinge

erkannte. An den Wasserpflanzen saßen sechs junge Posthornschnecken und über ein Dutzend Turmschnecken. Wunderbar! Einfach wunderbar! Aber wo kamen nun die vielen kleinen Bitterlinge her? Bald klärte das Wunder sich auf. Die Weibchen des Bitterlings, deren Männchen den beiden Muscheln wochenlang den Hof machten, bekamen zur Brutzeit am untern Teil des Hinterleibs eine dünne, wurmförmige Legeröhre, wie sich die Buben genau erinnern konnten. Mittels dieser Legeröhre hatten sie ihre Eier in die Muscheln gelegt. Dort blieben die Eierlein lange, bis ihnen junge Bitterlinge entschlüpften, die dann sofort in das Wasser hinausschwammen und sich ihres Daseins freuten.

Jetzt leben die Bitterlinge in inniger Freundschaft mit den Wasserschnecken und den beiden Muscheln zusammen. Ohne den Wels haben sie den Himmel auf der Welt. Wenn die Bitterlinge ausgewachsen sind, geht das Liebesspiel von vorne an. Wiederum werden die Männchen die Muscheln umschwärmen, bis deren Zaubermacht ihnen das farbige Hochzeitskleid verleiht. Erst ihre herrlich schillernden Regenbogenfarben wecken bei den Weibchen die Liebe, in welchem Zustande sie dann ihre Eier den Muscheln einverleiben. Ohne die Gegenwart von Muscheln leben die Bitterlinge freudlos in den Tag hinein und denken nicht an ihre Vermehrung. Schon der bloße Anblick einer Muschel versetzt die Männchen sofort in den Zustand der Liebe, der erst recht eintritt, wenn die Hochzeiter die Muscheln tagelang im Bereiche ihrer Zauberstrahlen umschwärmen.

Alle diese Lebenswunder spielten sich in einem Glas voll Wasser ab. Wie ungeheuer mannigfaltig muß das Leben in kleinen und großen Teichen, in Flüssen und Seen sein! Und erst im Meer!



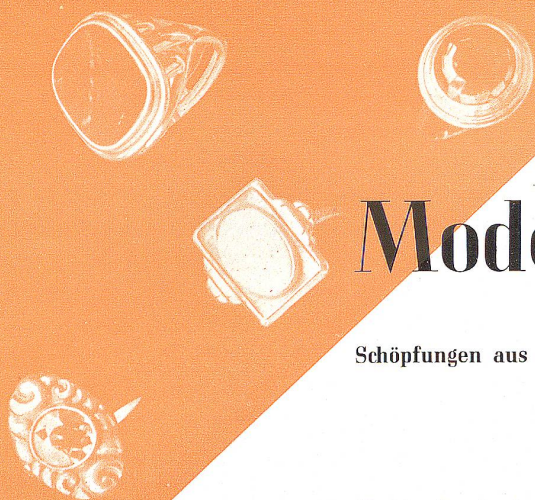
Scharfes Sehen in der Nähe und
Ferne mit einem Brillenglas

Doppelfokus-Gläser

sind für Brillenträger bestimmt, die für das Sehen in der Nähe und in die Ferne verschiedene Gläser benötigen. Diese Gläser vereinigen zwei beliebige Wirkungen in einem Glas und machen deshalb das lästige Wechseln und Absetzen der Brille überflüssig. Sorgfältige Anpassung durch

Arthur Rizzi St. Gallen

Staatlich geprüfter Optiker Multergasse 35 beim Börsenplatz



Moderne Goldringe

Schöpfungen aus der Werkstatt von

Goldschmied

FRISCHKNECHT

Marktplatz St. Gallen

Buch einbände
Einrahmungen
Photo-Alben

J. HACHEN's Wwe. & Co.

Schwertgasse 11 St. Gallen Gegr. 1902

Erstes Stickerei- und
Wäschegeschäft



Spezialitäten: Taschentücher
Damenwäsche
Teegedecke

Ed.
Sturzenegger
Sty.

St. Gallen St. Leonhardstraße 12



Säntis (Fliegeraufnahme)

Phot. H. Gross



Kinder- und Haussalbe

Wismuth-Camillen-Cream

Bewährt gegen Wundsein
kleine Hautschäden und
Ausschläge. **Preis Fr. 1.-**

Stern-Apotheke
R. Alther, St. Gallen
Speisertorplatz

Bücher braucht Jeder

- um andern Freude zu bereiten
- um sich selbst vom Alltag auszuruhen
- zum Studium
- für den Beruf
- für Freizeitbeschäftigung
- zu jeder Zeit — in jeder Lage

Deshalb denken Sie stets an die

Buchhandlung der Evang. Gesellschaft, St. Gallen

Katharinengasse 21 Telefon 21.656 Eigene Kunstabteilung Bilder-
bücher Jugendschriften Belletristik Wissenschaftliche und Fachliteratur

DANZAS & CO

AKTIENGESELLSCHAFT

ST. GALLEN

Direkt beim Hauptbahnhof

TELEFON: Nr. 2.79 u. 15.65 Export und Spedition - Nr. 2.06 Bureau Zollhaus - Nr. 2.83 Bureau Zollfreilager - Nr. 2.73 Reisebureau

Hauptsitz in Basel. Filialen in Zürich, St. Gallen, Genf, Schaffhausen, Buchs, Chiasso, Luino, Brig, Domodossola, Mailand (17, Via P. Maroncelli), Bellegarde, Modane, Vallorbe, Pontarlier, Delle, Belfort, Nancy, Paris (15, Rue de Nancy), St.-Louis, Mulhouse, Kehl, Köln, Düsseldorf und Neuenburg (Baden), Strasbourg, Wissembourg, Frankfurt a. M., Ludwigshafen am Rhein, Mannheim, London (Hernu, Péron & Stockwell, Ltd., 16/18 Finsbury Street E. C. 2).

Internationale Spedition Stickerei-Veredlungsverkehr Lagerung

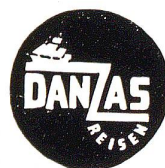
Spezialdienste von St. Gallen nach England, Frankreich, Italien, Spanien, Belgien, Holland, Skandinavien. Ferner nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanada, Zentral- und Südamerika, der Levante, Ostasien und Australien.

Beschleunigte Wagenladungsverkehre nach den hauptsächlichsten für den Textilwaren-Export in Betracht kommenden Kontinentalhäfen.

Importverkehre aus England, Frankreich und ab den wichtigsten Hafenplätzen.

Eisenbahn- und Dampfschiffagenturen Messageries Anglo-Suisses: Fahrpostdienst in Verbindung mit der schweizerischen Postverwaltung nach England, Spanien, den Vereinigten Staaten und allgemein nach überseeischen Bestimmungen.

REISEBUREAU. Verkauf von Fahrkarten für alle Bahnen, Schiffe und Fluglinien zu Originalpreisen Hotel-Plan Gesellschaftsreisen Reisechecks





Schweizerische Kreditanstalt St. Gallen

Aktienkapital und Reserven: 205 Millionen Franken

Annahme von Geldern auf laufende Rechnungen, auf Depositenhefte, gegen Obligationen. Vorschüsse gegen Hinterlage von Wertpapieren. Abgabe von Checks und Kreditbriefen auf die hauptsächlichsten Plätze der Welt. Vermittlung von Kapitalanlagen. Vermögens-Verwaltungen. Mitwirkung bei Aufstellung von Testamenten, Erbverträgen, bei Errichtung von Stiftungen. Teilung und außergerichtliche Liquidation von privaten Erbschaften



Landschaft am Bodensee

Nach einem Gemälde von A. Looser